

Aufgabe der Kirche

Teil des Ganzen sein und werden



Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen werden von der Kirchengemeinde oft übersehen. Gefragt ist eine **integrative Gemeindegarbeit**.

~ VON WOLFHARD SCHWEIKER ~

Ich möchte lieber tot sein als so wie du!« Dieser Satz eines Klassenkameraden steckt messtief in Sandras Seele. Sandra (Name geändert) ist hübsch und sympathisch. Nur spricht und geht sie etwas ungewohnt. In diesem Jahr sollte sie den Konfirmandenunterricht in ihrer Gemeinde besuchen. Die Konfis und der Pfarrer sind offen und einfühlsam, meint die Mutter. Doch die erlittenen Verletzungen und die Angst vor weiteren Stichen lassen Sandra nachts nicht schlafen. Die Hürde war zu groß.

Sie wird nun 20 Kilometer von ihrer Heimatgemeinde entfernt konfirmiert werden. Dort, wo sie die Woche über bis nachmittags die Körperbehindertenschule besucht. Viele Menschen teilen mit Sandra das Schicksal, in ihrer Gemeinde nicht daheim zu sein. Dies liegt auch daran, dass sie tagsüber in Sondereinrichtungen leben und dort ihre Kontakte haben. Häufig aber werden ihnen die Kirchentüren versperrt. Verriegelt mit Schlössern aus Gedankenlosigkeit, Unbeholfenheit und Berührungängsten. Anstatt seelischen Beistand zu erhalten, müssen Menschen wie Sandra mit neuen Verletzungen rechnen. Es war die begründete Furcht, minderwertig behandelt zu werden, die Sandra den Schlaf raubte, nicht ihr körperliches Anderssein.

Zwei große Herausforderungen

Kirchengemeinden, die das Heimatrecht für Menschen wie Sandra verwirklichen wollen, stehen vor zwei großen Herausforderungen: Sie müssen neue Verletzungen durch eine integrative Gemeindegarbeit vermeiden. Und sie müssen alte Verletzungen mit einer integrativen Seelsorge heilen. Jede Seelsorge muss in einer integrativen Gemeindegarbeit verankert werden. Sie darf nicht zu einem Trostpflaster für ausgegrenzte Menschen verkommen. Seelsorge und Integration gehören zusammen: Das eine tun und das andere nicht lassen. Aber wie?

In der Gemeinde kann niemand nur isoliert für sich betrachtet werden. Jede und jeder wird und ist immer Teil eines Ganzen - so der Theologe Friedrich Schleiermacher. Ein unverzichtbares Glied am solidarischen Leib Jesu Christi.

Und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit (1. Korinther 12,26). Dieses Ein- und Rückgebundensein in das Ganze, den Leib Christi, ist Ausgang und Ziel einer integrativen Seelsorgepraxis. Wo sie verwirklicht wird, knüpft die christliche Gemeinde ein zwischenmenschliches Netzwerk, durch das niemand mehr hindurch fällt.

Mitten ins Gemeindeleben

Menschen, die wegen ihrer Behinderung vom öffentlichen Leben ausgeschlossen sind, werden in ihrer Gemeinde unbewusst übersehen, zum Teil aber auch bewusst. Die Beste ist, Menschen mit Besonderheiten unübersehbar mitten ins Gemeindeleben hineinzunehmen. Es bedarf der gezielten Anstrengung unserer Augen, um zu entdecken, wer behindert ist und durch was er oder sie in der Gemeinde behindert wird. Wenn Seelsorgerinnen und Seelsorger in der Gemeinde nur Kranke, Geburtstagsjubilare und Trauernde besuchen, werden sie Menschen mit körperlichen, seelischen und geistigen Besonderheiten übersehen. Um dies zu vermeiden, ist es hilfreich, in jeder Kirchengemeinde einen Koordinator für Gemeindeintegration oder Gemeindegdiakonie zu beauftragen.

Zu den am häufigsten übersehenen Menschen zählen die Angehörigen: die Eltern, Geschwister, Großeltern und Kinder von Menschen mit einer Behinderung. Nach einer Studie, für die ich in 96 Fragebogen und zehn In-

«Ich hab' gedacht: Jetzt müsst doch eigentlich unser Gemeindegpfarrer einmal fragen, wie es mir geht oder nach dem Kind gucken ... Da war ich ganz arg enttäuscht.»

terviews Eltern von Kindern mit Behinderung befragte, erhielten nur sechs von hundert Eltern eines Kindes mit Down-Syndrom eine Unterstützung von ihren Pfarrern oder Kirchengemeinden. In diesen sechs Fällen wurde die Hilfe als sehr bedeutsam eingeschätzt. Mehr als achtzig Befragte aber hätten sich mehr seel-



Konfirmation in Mössingen

Foto: Wolffhard Schweiker

sorgliche Begleitung gewünscht. Dies zeigt, wie wenig sich diese Eltern auf die Seelsorge in der Gemeinde stützen konnten. Eine Mutter meinte: »Ich hab' eigentlich erwartet – weil das ist ja rumgegangen wie ein Lauffeuer, dass ich dieses Kind zur Welt gebracht hab' – ich hab' eigentlich gedacht: Jetzt müsst doch eigentlich unser Gemeindepfarrer einmal fragen, wie es mir geht oder nach dem Kind gucken ... Da war ich ganz arg enttäuscht.«

Nicht allgegenwärtig und allwissend

Die Erwartung, dass jemand kommt, ist groß. Auch weil viele Betroffene im anfänglichen Schock gelähmt sind, selbst zu gehen. Trotz omnipotenter Erwartungen können Pfarrerinnen und Pfarrer nicht allgegenwärtig und allwissend sein. Sie brauchen Geh-Hilfen. Menschen, die für sie gehen. Die Seelsorge in der Gemeinde muss zur integrativen Gemeindegeseelsorge werden, an der sich viele beteiligen.

Eine Seelsorge, die von der Gemeinschaft getragen wird, erreicht auch die Menschen am Rand. Sie knüpft Beziehungen, schafft Zugehörigkeit und praktiziert Nachbarschaftshilfe. Menschen mit einer Behinderung und ihre

*»Es gibt wenige Leute,
die einen dann ansprechen und
fragen: 'Stimmt das?'.«*

Angehörigen betonen, wie wichtig ihnen diese Solidarität ist. Zugleich berichten sie, wie gut gemeinte Äußerungen immer wieder zur Belastung werden: »Diese Bemerkungen tun dann eher weh. Also, dass man sagt: 'Na ja, Hauptsache das Kind ist gesund.' Und dann sagt man halt: 'Aber es ist nicht gesund!'. 'Ach, wird schon werden.'« Tatsachen werden weggewischt, die Behinderung tabuisiert, es wird getröstet und bagatellisiert. Auch in der Seelsorge muss vieles eingeübt werden: sich in die Situation anderer hineinzudenken, sich einzufühlen, eigene Deutungen nicht überzustülpen und Abgründiges auszuhalten. Wer als Gemeindeglied seelsorglich tätig ist, braucht auch Begleitung und Fortbildungen.

Oft ist es Balsam für die Seele, eine Stunde durchatmen zu können. Angehörige von Menschen mit einer Behinderung sind einer Flut von Anforderungen ausgesetzt, die Außenstehende oft nicht wahrnehmen: Pflege, Betreuung, Behördengänge, Arzttermine, Therapie- und Fördermaßnahmen. In diesem Dauerstress ist es

eine große Entlastung, in der alltäglichen Arbeit tatkräftig unterstützt zu werden. Sie bietet die Chance, wieder zu Kräften und zu sich selbst zu kommen. Seelsorge meint eben die Seele im Sinne des ganzen Menschen.

Selbsthilfegruppen werden als einzigartige Chance bewertet. Sie eröffnen einen weiten Raum für Verstehen, Erfahrungsaustausch und Einfühlbarkeit. Bei der Gründung von Selbsthilfeinitiativen können Kirchengemeinden unterstützend mitwirken, Mittel und Gebäude zur Verfügung stellen.

Es gibt kritische Zeiten im Leben von Menschen mit Behinderung und ihrer Angehörigen. Sie im Bewusstsein zu haben, kann zu einem verständnisvollen Umgang sensibilisieren. Ein kritischer Übergang ist zum Beispiel die Einschulung: »Jetzt ist von meiner Freundin der Bub eingeschult worden. Und da bin ich halt in der Kirche gewesen am Samstag morgen und der F. (eigenes Kind mit Down-Syndrom) ist neben mir gesessen und dann habe ich gedacht: Normal wäre er jetzt auch da dabei. Das war schlimm.« Weitere biografische Übergänge, die (neue) Krisen auslösen können, sind zum Beispiel Taufe und Konfirmation, der Übergang ins Berufsleben und der Umzug ins Wohnheim.

Die meisten haben Angst gehabt

Eine Erwartung an unterstützende Personen ist, dass sie nachfragen. Es wird viel gesprochen und weitererzählt, aber: »Es gibt wenige Leute, die einen dann ansprechen und fragen: 'Stimmt das?' Die meisten haben dann Angst gehabt und denken: Wie gehen sie damit um, können sie überhaupt etwas sagen? Es war für mich sehr bedrückend, dass es viele Leute gewusst haben und selber konnte man nicht drüber reden.« Schlimmer noch als ein missglückter Unterstützungsversuch ist zu schweigen und fernzubleiben.

Gemeindeglieder sind in ihrer seelsorglichen Tätigkeit nicht auf sich selbst gestellt: »Ich denke, dass so jemand nicht alles wissen, aber in der Lage sein müsste weiterzuvermitteln, entsprechende Kontakte auch zu pflegen, auch zur psychologischen Beratung.« Interdisziplinäre Frühförderstellen, überregionale Kontaktgemeinden für gehörlose und blinde Menschen, kirchliche Koordinationsstellen für Behindertenarbeit, Interessenverbände und kommunale Ratgeber für Behinderte bieten ein Netzwerk der Ressourcen. Auf diese Weise können sich eine diakonische Gemeindegliederarbeit und eine gemeindenaher Diakonie tatkräftig die Hand reichen.

*~ Dr. Wolffhard Schweiker ist Pfarrer und
Sonderpädagogin an der Körperbehindertenschule der
Körperbehindertenförderung Neckar-Alb in Mössingen*